

Praxishilfe für den 10. Sonntag nach Trinitatis 2018

Vorbemerkung

Liebe Leser,

auch dieses Jahr ist es mir - nach schwerer Erkrankung - geschenkt worden, eine Praxishilfe für den 10. Sonntag nach Trinitatis - erstellen zu können.

Den Leser erwarten:

I. EXEGETISCHE NOTIZEN ZU RÖMER 9,1-5.30-33; 10,1-4 (ANDREAS VOLKMAR):

II. EINE PREDIGT ÜBER RÖMER 9,1-5.30-33; 10,1-4 (ANDREAS VOLKMAR):

In diesem Jahr habe ich mich entschlossen, eine eigene Predigt beizufügen, um zu verdeutlichen, wie die Ergebnisse der Exegese homiletisch umgesetzt werden können.

III. DER „SKANDALÖSE STEIN“ – JÜDISCHE WEGE, INKARNATION, TRINITÄT UND DAS WIRKEN DES NAZARENERS VERSTEHEN ZU KÖNNEN

Angeregt durch Römer 9,5, wo nach Vätersicht der Apostel Paulus bekennt, Christus, „der da Gott ist über alles“, bin ich der Frage nachgegangen, wie besonders im zeitgenössischen Judentum über Inkarnation, Trinität und das Wirken Jesu nachgedacht wurde und wird.

IV. LESEFRÜCHTE HEINRICH HEINE UND WOLF BIERMANN

Die diesjährigen „Lesefrüchte“ stellte ich schon auf meinen Workshop „Einbahnstraßen gibt es nicht! Brücken zwischen Christen und Juden“ auf dem diesjährigen SELK-Kirchentag vor. Mir erscheinen die Texte von Heine und Biermann so aufschlussreich dass ich sie auch nochmal mit der Arbeitshilfe bekannt machen will.

V. DIE DIESJÄHRIGEN KOLLEKTE(N) FÜR DEN 10. SONNTAG NACH TRINITATIS

Die Kirchenleitung hat wieder entscheiden, sowohl das Projekt „Delet Petucha“ über den „Evangelisch-lutherischen Zentralverein für Begegnung von Juden und Christen e.V.“ sowie das Projekt „The Apple of His Eye Mission Society“, das in der Lutheran Church – Missouri Synod (LCMS) beheimatet ist, zu fördern.

I. Exegetische Notizen zu Römer 9,1-5.30-33; 10,1-4:

I.2 Wörtliche Übertragung des Textes von Pfr. Andreas Volkmar

1 Wahrheit sage ich in Christus,
ich lüge nicht, was mir bezeugt
mein Gewissen im Heiligen Geist,
2 dass eine große Betrübnis in mir ist
und ein unaufhörlicher Schmerz in meinem Herzen.
3 Denn ich wünschte, ein Fluch zu sein, ich selbst, fern von Christus,
für meine Brüder, meine Stammverwandten nach dem Fleisch,

4 die Israeliten sind,
deren die Sohnschaft und die Herrlichkeit
und die Bundesverfügungen
und die Gesetzgebung
und der Gottesdienst
und die Verheißenungen,
5 zu denen die Väter gehören und aus denen der Christus nach dem Fleische stammt,
der über allem Gott ist
gelobt in den Ewigkeiten, Amen.

30 Was nun werden wir sagen?

Dass Heiden, die keine Gerechtigkeit erstrebten,

empfingen Gerechtigkeit,

aber die Gerechtigkeit aus Glauben,

31 Israel aber, das erstrebte das Gesetz der Gerechtigkeit,

kam nicht zum Gesetz.

32 Weshalb?

Weil sie nicht aus Glauben, sondern durch Werken (*gerecht werden wollten*),
stießen sie sich an den Stein des Anstoßes,

33 wie geschrieben steht: »Siehe, ich setze in Zion einen Stein (des) Anstoßes
und einen Felsen (des) Ärgernisses,

und der Glaubende wird durch ihn nicht beschämten werden.«

10,1 Brüder, der Wunsch meines Herzens und das Gebet zu Gott (zielt) auf ihre Errettung.

2 Denn ich bezeuge ihnen,

dass Eifer für Gott sie haben,

doch nicht nach (*rechter*) Erkenntnis;

3 denn sie erkennen die Gerechtigkeit Gottes und versuchen die eigene aufzurichten, der
Gerechtigkeit Gottes ordnen sie sich nicht unter.

4 Denn Ende des Gesetzes ist Christus, der jedem Glaubenden Gerechtigkeit schenkt..

I.2 Abgrenzung und Einordnung des Textes

Die Kapitel 9 bis 11 im Römerbrief bilden einen in sich geschlossenen Abschnitt, in dem Paulus der Frage nach Israels Erwählung und Verwerfung nachgeht.

Schloss Kapitel 8 mit dem triumphalen Bekenntnis ab, dass uns nichts und niemand von der Liebe Gottes trennen kann, „die in Jesus Christus ist“, geht Paulus nun der Frage nach, warum sich gerade das erwählte Gottesvolk Israel dem Christus bzw. Messias Gottes verweigert. Paulus klärt diese Frage nach einer kurzen, sehr persönlichen Einleitung (9,1-5) in drei Abschnitten: „Der erste gibt eine Antwort unter dem Gesichtspunkt der Souveränität Gottes (9,6-29), der zweite beleuchtet die Situation des ungläubigen Israel (9,30–10,21) und der dritte (11,1-32) führt die theologische Erörterung zu ihrem Ziel. Ein Lobpreis (11,33-36) beschließt diesen Briefteil.“¹

„Im Grunde geht es in Römer 9-11 nicht (nur)² um Israel, sondern um die Frage nach Gottes Treue. An der Israel-Frage hängt die Treue Gottes und damit unsere Glaubensgewissheit. So gehören diese Kapitel untrennbar zu den vorausgegangenen Kapiteln. Deshalb, weil unsere eigene Glaubensgewissheit auf dem Spiel steht, lässt sich die Frage nach Israel gewiss nicht neutral abhandeln. Wir sind tief mitbetroffen. Das lässt auch Paulus deutlich spüren. Er hält in Römer 9-11

1 Stuttgarter Erklärungsbibel mit Apokryphen, hg. von der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart 2007, 2. Aufl., S. 1683

2 Anmerkung von A. Volkmar

ganz sicher keine neutrale, theoretische Lehrstunde, sondern Trauer, Liebe und Schmerz kennzeichnen seine Sätze.“³

Die revidierte Perikopenordnung⁴ der EKD-Kirchen, deren gottesdienstliche Regellesungen (Altes Testament, Episteln, Evangelien) von der SELK Sondersynode übernommen wurden, sieht nur noch eine Lesung von Römer 9,1-5 vor. In den Ordnung von 1978/99⁵ war die Lesung von Römer 9,1-8.14-16 vorgesehen, zuvor war die in der SELK gebräuchliche Lesung Römer 9, 1-5.31-10,4 . Ich wähle diese letzte Auswahl und nehme auch noch Vers 30 hinzu, weil sie besser als die anderen Alternativen den Zusammenhang der Frage nach der Erwählung Israels und der Gerechtigkeit aus dem Glauben zur Sprache bringt und erschließt, wodurch Juden wie Heiden gerettet werden.

I.3 Einzelexegese

Zu den Versen 9,1-5:

Die Verbundenheit des Paulus mit Israel

Paulus zeigt in seiner kurzen Einleitung seine Verbundenheit mit dem Volk Israel auf. Er gehört nach dem Fleisch, seiner Herkunft nach, zu Israel. Er ist bereit auf seine Erlösung (V. 3) zu verzichten. Dieser Verzicht ist mit dem ἀνάθεμα radikal ausgedrückt. „Das ἀνάθεμα Röm 9, 3 hat jedenfalls, dem Sprachgebrauch der LXX entsprechend, die engere Bedeutung = ‚dem Untergang Geweihtes, Vertilgungsopfer‘. Der Apostel erklärt sich bereit, dem Vertilgungsfluch zu verfallen, wenn er sein Volk dadurch retten könnte. — Der Gedanke, dass ein Mensch durch Übernahme der Leiden, die ein anderer als Strafe für seine Sünden zu erwarten hat, ein Sühnopfer für diesen sein könne, war der alten Synagoge durchaus geläufig“⁶

Dieser leidenschaftliche Wunsch des Paulus, sich für sein Volk hinzugeben, muss im Licht von Römer 11,26-27 betrachtet werden. Dort wird eindeutig markiert, dass nur der „Erlöser aus Zion“ – Jesus Christus - die Gottlosigkeit Israels wenden kann. Bei aller Liebe zu Israel kann Paulus nicht die Rettung Israels bewirken.

Die besonderen Heilsgaben Israels

Weiter benennt Paulus die besonderen Heilsgaben, die Israel zugesprochen wurden (V. 4-5): Nach 1. Mo 32,28-29 ist „Israeliten“ („Gotteskämpfer“) ein Ehrenname. Laut 2. Mo 4,22 und Hos 11,1 dokumentiert „Kindschaft“ - wörtlich »Sohnschaft« - eine besondere Gottesnähe. Keinem anderen Volk war die „Herrlichkeit“ Gottes (vgl. 2. Mo 16,10; 40,34-35) so nahe gekommen.

Die Bundesverfügungen Gottes

»αἱ διαθῆκαι « habe ich mit „Bundesverfügungen“ übersetzt, weil ein **Berith** im Alten Testament eher als eine testamentarische Verfügung als ein Bundesschluss auf Augenhöhe zu verstehen ist. Der Plural verdeutlicht die Fülle der Bundesschlüsse⁷ im Alten Testament, mit Noah, Abraham, mit ganz Israel am Sinai und mit David.

Auch in der Gesetzgebung offenbart sich Gottes gnadenvolle Zuwendung an Israel. Klarer und deutlicher als alle anderen Völker sind Israel Gottes Wille und seine Weisungen bekannt. Auch „der geordnete und angenommene ‚Gottesdienst‘ (Kult) gehört mit zu den Vorzügen Israels wie erst recht die (messianischen) ‚Verheißen‘ (Zusagen, Versprechungen) Gottes.“⁸

³ Heiko Krimmer, *Römerbrief – Edition C Bibelkommentar B 10*, Neuhausen-Stuttgart 1983, S. 233

⁴ Hrsg.: Geschäftsführer der Perikopenrevision i.A: der Kirchenämter der EKD, UEK und VELKD, Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigtexte, Hannover 2014, S. 354

⁵ Perikopenrevision, S. 354

⁶ Strack, H. L., & Billerbeck, P. (1922–1926). München: C. H. Beck’sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, Volume II Page 260

⁷ Vgl. Gottfried Voigt, *Die himmlische Berufung*, Göttingen 1987 (2. Aufl.), S. 334

⁸ Ders., S. 334

Die Herkunft aus den Vätern

„*οἱ πατέρες*, die Väter = אֲבֹתִים. — Der Apostel erwähnt die Väter, weil sie es sind, deren Ahnenschaft Israel die Gottesgabe des Messias zu verdanken hat. Ein Jude hat bei der Erwähnung der Väter vor allem an deren Verdienst עֲכָבוֹת gedacht, das ihren Nachkommen beisteht ...— Jüngere Midraschim wissen von Begegnungen des Messias u. der Väter zu berichten, die teils vor Anbruch der messianischen Zeit im Gan ‘Eden, teils nach Beginn der messianischen Zeit auf der Erde stattfinden; s. Midr Konê (Beth ha-Midr 2, 29) bei Lk 24, 26 S. 290 Anm. p u. PesiqR 37 bei Lk 24, 26 S. 289“⁹

Besonders beeindruckend aus einer christlichen Perspektive ist die Begegnung des Messias mit den „Vätern“ im Garten Eden. Da wird deutlich, dass allein der Messias durch seine Lebenshingabe die Strafe des Gerichtes Gottes tragen kann: „Er ist durchbohrt von wegen unsrer Sünden, zermalmt um unsrer Missetaten willen Jes 53, 5, bis zu der Zeit, da das Ende γρ (der festgesetzte Termin) kommt. An jedem 2. u. 5. Wochentag u. an jedem Sabbat u. Festtag kommen die Väter der Welt u. Mose u. Aaron, David u. Salomo u. alle Könige des Hauses David u. die Propheten u. Frommen u. begrüßen sein Angesicht u. weinen mit ihm, u. er weint mit ihnen, u. sie sagen ihm Dank u. sprechen zu ihm: Trage das Gericht (die Strafe) deines Herrn, denn das Ende ist nahe zu kommen, u. die Ketten an deinem Halse werden gelöst, u. du gehst zur Freiheit hervor.“¹⁰

Zu berücksichtigen ist, dass solche Vorstellungen nur sehr vereinzelt in der jüdischen Überlieferung zu finden sind. Aber diese Vorstellungen korrespondieren mit dem Zeugnis von Römer 11,26-27. Es sind nicht mehr die Verdienste der Väter, sondern das Leiden des Messias, das Israels Errettung bewirkt. Hier ergibt sich ein spannender Anknüpfungspunkt für das jüdisch-christliche Gespräch.

Lobpreis auf Christus oder Gott

Exegetisch umstritten ist, ob der Lobpreis am Ende von Vers 5 auf Christus bezogen ist (»der da ist Gott...«) oder auf Gott (»Gott, der da über allem ist, sei gelobt«)

Die Lutherbibel-Revision 2017 hat sich gegen den Christusbezug entschieden:

„Aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch. Gott, der da ist über allem, sei gelobt in Ewigkeit.“ Dazu ist als Anmerkung gesetzt: „Luther übersetzte nach dem lateinischen Text »Christus ... der da Gott ist über alles.«“ Die Bearbeiter erwecken so den Eindruck, dass jene Übersetzung, die Christus als Gott bekennt, nicht dem griechischen Urtext entspricht, sondern von der lateinischen Übersetzung dieses Textes herkommt. Nun ist es aber so, dass schon griechische Kirchenväter¹¹ wie Irenäus und Athanasius Römer 9,5 im Sinne von »Christus ... der da Gott ist über alles.« verstanden haben. Den Bearbeitern der Revision 2017 scheint auch entgangen zu sein, dass paulinische Doxologien („Lobpreisungen“), die mit einem Relativpronomen („Rückbezügliches Fürwort“) eingeleitet werden, sich in der Regel auf das vorausgegangene Subjekt („Satzgegenstand“) beziehen (vgl. Röm 1,25; Römer 11,36; 2. Kor 11,31; Gal 1,5; 2. Tim 4,18) - und das ist in Römer 9,5 „Christus“. Die Übersetzung der Vulgata ist daher sachlich und grammatisch zutreffend; dasselbe gilt von einer entsprechenden Wiedergabe im Deutschen.

Die von der Lutheran Church - Missouri Synode (LCMS) herausgegebene „The Lutheran Study Bible“ hält in ihren Anmerkungen fest, dass um des paulinischen Kontextes willen, der Lobpreis auf Christus zu beziehen ist: „»Christus, der Gott über alles ist.« Einige Gelehrte setzen einen Punkt nach Christus (der griechische Text war ursprünglich nicht punktiert) und schreiben das Lob Gott zu. »Gott« bezieht sich hier jedoch direkt auf Christus, der für immer gesegnet ist. Jesus als »Gott« zu benennen, ist für Paulus nicht ungewöhnlich, wenn man bedenkt, dass er auch woanders Christi

9 Strack, H. L., & Billerbeck, P. Volume 3 ,page 263

10 Strack, H. L., & Billerbeck, P. Volume 2, page 290-291

11 Vgl. O. Michel, Der Brief an die Römer, KEK 4. Abteilung, Göttingen 1955; S. 197

Gottheit bezeugt. (Röm 8,23.34; Phil 2,9-11; Kol 2,9; siehe Fußnote Röm 10,10,13).^{“12}

In den Fußnoten zu Röm 10,10.13 wird diese Sichtweise untermauert: „»HERR« Paulus zitiert Joel, um dem erhöhten Christus den Namen „HERR“ zu geben. So wird die Gottheit Christi bezeugt und die Erlösung in seinem Namen angekündigt (V9).^{“13}

„»Jesus ist der HERR.« Frühchristliches Bekenntnis und klares Zeugnis der Gottheit Christi. Das griechische Wort für Lord wurde im LXX über 6000 Mal gebraucht, um Gottes Namen Jahweh zu übersetzen und den auferstandenen Christus zu erkennen, vgl. Phil 2,9.^{“14}

Zu den Versen 9,30-33:

Das falsche und rechte Verständnis des Gesetzes

„Das Gesetz der Gerechtigkeit (V. 31) ist das Gesetz, das Gerechtigkeit, d.h. Anerkennung bei Gott, verheißt. Israel hat dieses Gesetz und die Gerechtigkeit, die es verkündet, trotz seines Gesetzesfeuers nicht erreicht, weil es die Verheißung missverstanden hat, die nicht der frommen Leistung in den Werken, sondern dem Glauben gilt, der sich beschenken lässt.^{“15}

In der Ablehnung Jesu als Messias, in dem Gottes vergebende Liebe offenbar wurde, manifestiert sich Israels Missverständnis des Gesetzes. So wird der gesandte Erlöser zum „Stein des Anstoßes“. So schmerhaft dieses Geschehen für die unmittelbar Betroffenen ist, aber hier vollzieht sich eine Wahrheit, die Gott schon im Alten Bund durch die Propheten angekündigt hat.

„Schon im Propheten Jesaja wird Israel auf das falsche Nachjagen aufmerksam gemacht, mit dem es Gott verfehlt, denn er wird mit seinem Heil hervortreten vor alle (vgl. Jes 51,1-5; auch Jes 48,1). Doch Israel bleibt bei seinem Tun. Es sucht Gerechtigkeit, doch - im Griechischen kurz und klar -: »nicht aus Glauben, sondern aus Werken«. Der Weg hat keinen Selbstzweck, das Gesetz als Gesetz ist nichts. Der Weg hat einen Zielzweck, das Gesetz hat einen Christuszweck - und das sieht Israel nicht.^{“16}

Zu den Versen 10,1-4:

Der Eifer für Gott und Gottes Gerechtigkeit in Christus

Paulus ringt mit seinen Wünschen und Gebeten um sein Volk (V. 1). Er achtet den Eifer seiner Volksgenossen um Gott. (V. 2) Aber dieser Eifer läuft ins Leere. Nur die Anerkennung der Gerechtigkeit, die Gott allen schenkt, die sich Jesus Christus im Glauben öffnen, führt zum Ziel. Von daher kann nicht darauf verzichtet werden, dass Evangelium allen Menschen zu bezeugen. Auf dem Fundament, dass er in Römer 1,16-17 errichtet hat, baut Paulus hier auf: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. 17 Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht: »Der Gerechte wird aus Glauben leben.«“

Die Verpflichtung zum Christuszeugnis

Es liegt nicht in unserer Entscheidungshoheit, Menschen diese Botschaft vorzuenthalten. Sie gilt es vielmehr allen auszurichten. Überlegt muss allerdings werden, wie und auf welche Art und Weise dies zu geschehen hat.

12 The Lutheran Study Bible, Hrsg. Edward A. Engelbrecht, St. Louis 2009, S. 1926

13 Study Bible S. 1930

14 Study Bible S. 1930

15 Erklärungsbibel mit Apokryphen, S. 1685

16 Heiko Krimmer, *Römerbrief – Edition C Bibelkommentar B 10*, Neuhausen-Stuttgart 1983, S. 254

Das Christuszeugnis gegenüber Israel bedeutet nicht, dass es seine Identität und Eigenart als solche aufgeben muss. Es ist auch nicht Aufgabe der Christen, die aus den „Völkern“ bzw. Heiden herkommen, einen falschen Druck aufzubauen, um das alte Bundesvolk zum Heil zu pressen. Es gilt mit Liebe, Langmut und Einfühlungsvermögen Zeugnis zu geben, bis der Heilige Geist die verstockten Herzen erweicht.

I.4 Folgerungen für die Predigt über Römer 9,1-5.30-33; 10,1-4:

1. In den Blick fällt zunächst die leidenschaftliche Liebe, die der Apostel Paulus für sein Volk, für seine Stammverwandten aus Israel hat. Er würde sogar den Fluch der Verdammnis auf sich nehmen, damit ihre Erlösung gesichert wäre. Die Frage an uns ist, ob wir heute so um die Seligkeit von Menschen ringen, mit denen wir verbunden sind, die sich aber den Glauben an Jesus Christus verweigern?
2. Die Tragik der Weigerung Israels, in Jesus den Messias und Retter zu sehen, liegt darin, dass die Glieder dieses Volkes eine unvergleichliche und besondere Geschichte mit Gott erlebt haben. Aufgrund der Gnadenerweise Gottes müssten sie offen sein, für die Aufnahme des verheißenen Messias.
3. Israel kann sich aber für das größte Gnadengeschenk Gottes nicht öffnen, weil es sich durch die eigenen Werke rechtfertigen will. Im Grunde verkennt Israel seine Geschichte, die in den Gnadenerweisen Gottes begründet ist.
4. So schmerhaft dieses Geschehen ist, so kommt es nicht unvorbereitet auf das alte Bundesvolk und die übrige Menschheit zu. Vielmehr ist dieses Geschehen durch die Propheten vorhergesehen worden. So unbegreiflich jenes Geschehen oder besser Geheimnis ist, dient es am Ende dazu, dass am Ende viele Menschen aus den Völkern und Israel gerettet werden.
5. Rettung und Erlösung werden für alle Menschen gewährleistet durch das Vertrauen auf Jesus Christus - den Glauben an ihn. Der Gerechte wird durch den Glauben leben. Ohne die Verkündigung des Evangeliums kann dieser Glaube aber nicht ergriffen werden.
6. Gegenüber allem menschlichen Versagen steht Gottes Heilswillen und seine Treue, die sich in Jesus Christus offenbaren. Es ist Gott selbst, der in seiner Menschwerdung und Hingabe am Kreuz auch Israel gegenüber die Treue hält.
7. Die Kirche wird darum auf das Zeugnis des Christus, der „Gott über alles ist“, nicht verzichten. Aber sie wird dieses Zeugnis in Geduld, Einfühlung und Liebe weitergeben. Sie weiß, dass allein der „Erlöser aus Zion“, kraft des Heiligen Geistes, Herzen bekehren kann.

II. Eine Predigt über Römer 9,1-5.30-33; 10,1-4 (Andreas Volkmar):

Liebe Gemeinde!

I. Was sind uns unsere Lieben wert?

Die meisten unter Euch heute sind treue Besucher des Gottesdienstes und wirken aktiv in der

Gemeinde mit. Nun habt ihr auch alle Familien: Kinder oder Eltern, Geschwister, Neffen und Nichten, Tanten und Onkels, Omas und Opas. Auch wenn sie nicht zur Kirche gehen, liebt ihr sie trotz all des Ärgers, den Verwandte auch verursachen können.

Ihr schätzt in der Regel eure Familien, aber wäret ihr auch bereit, für die Familie euer Leben zu geben? Euer Leben zu geben, damit alle in eurer Familie bewusste Christen werden. Nun wird sich mancher wundern und fragen: „Was hat unser Pastor bloß für wunderliche Ideen? Gut, ich setzte mich gerne für die Verwandtschaft ein, aber mein Leben für ihr Christsein einsetzen, das erscheint mir doch übertrieben.“

Ja, es mag so erscheinen, für unsere Ohren und unsere Zeit klingt das auch abwegig. Aber der Apostel Paulus war sogar bereit, noch weit mehr einzusetzen. Paulus ist bereit, nicht nur sein zeitliches, sondern sein ewiges Leben geben, damit sein Volk zu Christus findet. Und es sind nicht nur die nahen Verwandten, sondern das ganze Volk, für das er sich opfern will. Er erträgt es nicht, dass sein Volk, Israel, Christus nicht findet und so ewig verloren geht. So sehr liebt er die Seinen, dass er bereit ist, alles zu geben. Solche Leidenschaft ist uns wahrlich fremd. Einmal fehlt uns wohl grundsätzlich die Bereitschaft, uns ganz und gar für etwas hinzugeben, es sei denn, es springt für uns etwas dabei raus. Zum anderen verstehen wir wohl nicht mehr so recht, warum Menschen unbedingt an Jesus Christus glauben sollten. Gut, früher meinte die Kirche: Wer nicht an Jesus Christus glaubt, geht verloren, kommt in die Hölle. Aber das haben wir doch wohl überwunden – oder? Gott liebt doch alle Menschen. Darum wird doch jeder gerettet – oder?

Ja, Gott liebt alle Menschen. Und eine Hölle, wo uns gehörnte Teufel mit Mistforken und Feuer peinigen, gibt es so auch nicht. Der Teufel wird nämlich selbst einmal in der feurigen Hölle enden. Aber gerade, weil Gott uns liebt und jeden einzelnen ernst nimmt, gibt es keine Zwangsvereinnahmung für den Himmel - für das ewige Leben bei Gott. Selbst das alte Bundesvolk Israel, dass immer wieder in wunderbarer Weise von Gott begnadet wurde, wird nicht automatisch in den Himmel geschickt.

II. Trägt Gleichgültigkeit, falscher Eifer und Gottes Weg der Liebe

Wer Gottes Rettungsangebot abweist, nichts mit Gott zu tun haben will, muss auch nicht mit ihm die Ewigkeit verbringen. Wir haben auch die Freiheit und Möglichkeit, ohne seine Nähe die Ewigkeit zu verbringen. Aber ob wir da glücklicher sind, als in seiner Nähe, ist doch sehr fraglich. Die Bibel bezeugt uns vielmehr das Gegenteil und warnt uns eindringlich vor der Gottesferne - der Verdammnis. Nehmen wir das noch ernst? Ja, wir sind gleichgültig geworden. Wir haben manchmal keine Leidenschaft mehr, andere zu retten. Das gilt für jene Menschen, die uns als Nachbarn oder Verwandte nahe sind. Und noch viel weniger haben wir in der Regel die Menschen aus dem alten Bundesvolk Israel im Blick.

Wenn es gut geht, dann setzen wir uns für sozial Bedürftige ein. Da ist die äußere Not sichtbarer und es ist auch leichter zu handeln. Fast jeder sieht ein, dass wir Armen und Schwachen zu helfen haben. Aber was hat es für einen Sinn, andere vor der Hölle, der ewigen Gottesferne zu retten. Die Menschen lachen und spotten nur über uns, wenn wir davon reden und davor fürchten wir uns auch. Zur Zeit des Paulus war das noch anders. Überall bemühten sich die Menschen, eine glückliche Ewigkeit zu gewinnen. Auch das Volk Israel war von diesem Eifer beseelt. Paulus bezeugt, dass Israel mit Eifer und Hingabe Gott dienen will (10,2). Ja, Israel ist durch und durch religiös; wahrscheinlich viel frömmter als wir heute. Aber die entscheidende Einsicht fehlt. Israel meinte, dass es durch seine eigene Leistung sich die Ewigkeit bei Gott erwerben kann: „*Wir sind anständig. Wir halten alle Gesetze und Gebote ein und werden deshalb ewig leben.*“ Ja, das stimmt: „**Wer alle Forderungen des Gesetzes erfüllt, wird dadurch leben!**“; bezeugt Mose (3. Mo 18,5). Alle Forderungen müssen erfüllt sein, dann haben wir das Leben gewonnen. Leider gelingt das aber nicht. Der Mensch kann viel halten, aber irgendwo gibt es einen Punkt, wo er versagt. Ein böser Gedanke reicht nach Jesus aus, um in die Hölle zu kommen. Nur wer in Vollkommenheit in der Liebe, der Wahrheit und der Treue ist, könnte bestehen. Aber so ist kein Mensch. Darum kann auch

keiner unter uns durch vollkommenes Erfüllen der Gebote vor Gott bestehen.

Wie können wir dann aber bestehen und gerettet werden? Er, „**der als Gott über alles regiert, kann uns retten**“. Mit dieser Bezeichnung spricht Paulus Jesus an. Paulus bezeugt eindeutig, dass in dem Menschen Jesus von Nazareth Gott selbst zu uns gekommen ist. Gott wurde Mensch, damit wir eine neue Beziehung zu ihm gewinnen, die durch Vertrauen und Liebe geprägt ist. Das Grundproblem aller Menschen ist, dass uns wirkliches Vertrauen und die Liebe zu Gott fehlt. Gewiss, in uns lebt noch etwas von Vertrauen und Liebe. Aber beides kann sich schon in der Beziehung zur unserer Familie und zu Freunde aufbrauchen. Diese zwischenmenschlichen Beziehungen beanspruchen uns so, dass kaum noch Kraft da ist, um zu Gott oder Jesus Christus eine liebevolle Beziehung zu pflegen.

Es bleiben dann nur zwei Wege, um damit fertig zu werden. Das eine ist der Weg Israels: Die Menschen versuchen durch selbstgemachte Gesetze und Gebote ihre Beziehung zu Gott zu regeln. Das kennen wir aus dem Familienleben: „Einmal im Monat solltest du aber deine Eltern im Heim besuchen. Das bist du ihnen schuldig.“ Das mag eine Zeitlang gehen, aber es schenkt keine Freude und Erfüllung. Das andere ist der Weg der Gleichgültigkeit und des Vergessens: „Hat doch keinen Sinn die Alten zu besuchen. Ist doch immer so krampfhaft und peinlich. Keiner weiß, was er so recht sagen soll.“ So ähnlich geht es wohl manchem Entfremdeten, der einmal kurz in den Gottesdienst oder in die Gemeinde hineinschaut. Er hat keine Beziehung mehr zu Gott. Nicht wenige Getaufte, auch in unserer Gemeinde, haben sie verloren. Damit gleichen sie dem Volk Israel.

III. Das rechte Zeugnis

Israel ist ja die Mutter des Christentums. Jesus war Jude und Gott hat immer wieder dieses Volk angesprochen und Gutes verheißen. Auch jeder Getaufte ist von Gott angesprochen und trägt die Verheißung eines ewigen Lebens in sich. Um dies zu ermöglichen, ist Jesus ans Kreuz gegangen und hat sein Leben gegeben. Jesus hat das getan, wovon Paulus spricht: „**Ich würde es auf mich nehmen, verflucht und von Gott getrennt zu sein, um mein Volk zu retten.**“ Nicht Paulus, sondern Jesus ist der Wahnsinnige, der sein Leben für andere verschwendet. Gott ist bereit, in Jesus alles zu geben, nur damit wir ewig glücklich werden. Ist das nicht großartig? So sehr liebt uns Gott, dass er selbst in seinem Sohn sein Leben für uns gibt. Gibt es einen größeren Vertrauens- und Liebesbeweis. Ich denke „wohl nicht“.

Wenn wir nun diese Einsicht festhalten und ihr Raum geben, dann wird sich unser Leben verändern. Wer mit Herz und Verstand dies begreift, der kann nicht ruhig auf seiner Kirchenbank sitzen bleiben. Ein solcher Mensch muss anderen mitteilen, wie sehr Gott uns liebt. Es muss nicht predigen oder theologische Vorträge halten, sondern kann anderen einfach weiter sagen: „Du, Gott hat uns so lieb, dass er alles gab, damit wir gerettet werden.“ Dieser Dienst wird beginnen bei den Getauften und Ungetauften in Familie und Nachbarschaft. Das kann und wird sich wohl bei uns allen ereignen. Mancher wird aber auch besonders geführt. Er wird einem aus dem Volk Israel begegnen. Bei einer Begegnung darfst und sollst du bezeugen, was Jesus für alle Menschen getan hat. Das wird nicht leicht sein, denn wir Christen haben Gottes Volk viel Unrecht angetan. Dies werden wir bei einem Zeugnis auch nicht verschweigen können und dürfen. Wir stellen uns der geschichtlichen Schuld und zur daraus erwachsenen Verantwortung. Aber das alles hebt nie und nimmer auf, was Gott für Israel und für alle Menschen und Völker getan hat und was wir dankbar und freudig bezeugen sollen. Amen

IV. Der „skandalöse Stein“ – jüdische Wege, Inkarnation, Trinität und das Wirken des Nazareners verstehen zu können

Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass im Judentum zentrale Vorstellungen der christlichen Theologie von vornherein und grundsätzlich abgelehnt werden. Auch das Wirken des Jesus von Nazareth scheint eher kritisch betrachtet zu werden.

Ein genauerer Blick zeigt aber, dass in den unterschiedlichsten Strömungen des Judentums viel differenzierter mit diesen Vorstellungen umgegangen wird.

Relativ bekannt ist die Äußerung Martin Bubers zu diesen Themenkomplexen in seinem Buch „Zwei Glaubensweisen“: „Jesus habe ich von Jugend auf als meinen großen Bruder empfunden. Dass die Christenheit ihn als Gott und Messias angesehen hat und ansieht, ist mir immer als eine Tatsache von höchstem Ernst erschienen, die ich um seinet- und um meinetwillen zu begreifen suchen muss [...] Mein eigenes brüderlich aufgeschlossenes Verhältnis zu ihm ist immer stärker und reiner geworden, und ich sehe ihn heute in stärkerem und reinerem Blick als je. Gewisser als je ist mir, dass ihm ein großer Platz in der Glaubensgeschichte Israels zukommt und dass dieser Platz durch keine der üblichen Kategorien umschrieben werden kann.“¹⁷

Was Buber hier mitteilt, ist schon erstaunlich. Er gesteht Jesus einen besonderen Platz in der Glaubensgeschichte Israels zu, der mit keiner der üblichen Kategorien zu erfassen ist. Er nimmt ernst, dass die Christen ihn als Gott und Messias anerkennen. Er versucht dies auch zu begreifen, aber eine Zustimmung zu dieser Erkenntnis kann er nicht geben.

Sehr deutlich hat er dies 1949 in einem Austausch mit Karl Thieme¹⁸ unterstrichen: „Im übrigen bin ich gewiss, und Sie wohl auch, dass Gott, wen er erlösen will, erlösen kann durch wen er will; warum müsste also Jesus von Nazareth, wenn er nicht Gottes eingeborener Sohn ist, sondern einer seiner Söhne und Boten, die Nichtjuden genau so wenig erlösen können usw.? Ich freilich sehe die Erlösung überhaupt nicht als vollzogen, und wieder sind es meine Augen, die dies nicht sehen. Verstockung? oder eine Gnade, wiewohl eine furchtbare? Ich halte dafür, dass Er Ihnen und mir gnädig ist, jedem von uns anders, aber beiden in Seinem unbegreiflichen Geheimnis.“¹⁹ Buber kann Jesus nicht als Erlöser und Messias anerkennen, weil er keine für ihn sichtbare und greifbare Erlösung gewirkt hat. Dies ist das Hauptargument von unterschiedlich geprägten Juden, die Messianität Jesu abzulehnen.

Ursprünglich waren es eher liberal geprägte Juden mit deutschen Wurzeln, wie Martin Buber, Franz Rosenzweig, Schalom Ben-Chorin oder Pinchas Lapide, die eine besondere Stellung Jesu in der Glaubensgeschichte Israels wahrnahmen und ihm eine Sendung für Nichtjuden zubilligen konnten. Nun überraschte eine Gruppe international namhafter orthodoxer Rabbiner mit der Erklärung „To do the will of our Father in heaven: Toward a partnership between Jews and Christians“, die diese Linie aufnahm: »Wie Maimonides und Yehudah Halevi, [1] erkennen wir an, dass das Christentum weder ein Unfall noch ein Fehler ist, sondern als göttliches Ergebnis gewollt und Geschenk an die Nationen ist. Mit der Trennung von Judentum und Christentum, wollte Gott eine Trennung zwischen Partnern mit (durchaus) bedeutenden theologischen Unterschieden, aber keine Trennung (wie) zwischen Feinden. Rabbi Jacob Emden schrieb, dass „Jesus einen doppelten Wert in die Welt gebracht hat. Einerseits stärkte er die Tora Moses majestatisch... und betont, wie es einer unserer Gelehrten (bzw. Weisen) nicht besser sagen können, die Unveränderlichkeit der Tora. Auf der anderen Seite entfernte er die Götzen der Nationen und verpflichtete sie auf die sieben Gebote Noahs, so dass sie sich nicht mehr wie wilde Tiere verhalten, und gab ihnen sittlichen Halt durch die Vermittlung moralischer Werte... Christen bilden Gemeinden, die für die Sache Himmels arbeiten; dazu sind sie berufen, um zu den Absichten der himmlischen Sache beizutragen und die

17 http://buber.de/de/buber_christentum#Messias

18 Karl Thieme (1902-1963) war ein römisch-katholischer Historiker, der in seiner Denkschrift „Die Kirche und die Judenfrage“ seine Kirche aufforderte, sich eindeutig gegen jeglichen Antisemitismus zu positionieren. 1935 musste er Deutschland verlassen.

19 http://buber.de/de/buber_christentum#Messias

Belohnung dafür wird nicht ausbleiben." [2] Rabbiner Samson Raphael Hirsch hat uns gelehrt, dass Christen „die jüdische Bibel des alten Bundes als Buch der göttlichen Offenbarung akzeptiert haben. Sie bekennen ihren Glauben an den Gott des Himmels und der Erde, wie er in der Bibel verkündet wird und sie erkennen die Souveränität der göttlichen Vorsehung an." [3]"²⁰

Diese doch recht positive Erklärung einer größeren orthodoxen Gruppe war durch einzelne orthodoxer Rabbiner wie Michael Wyschogrod²¹ vorbereitet worden, die in christlichen Publikationen sich mit der Person Jesu, der Frage der Inkarnation Gottes und der Trinität auseinander gesetzt hatten. Der reformierte Theologe Eberhard Busch hat Wyschogrod trefflich referiert: So widersprach Wyschogrod Martin Buber, „mit der sich weit herauswagenden These, »dass sich die jüdische Abneigung gegen eine Inkarnationstheologie nicht auf A priori-Gründe berufen kann, als gäbe es etwas im Wesen der jüdischen Gottesvorstellung, das sein Erscheinen in Menschengestalt zu einer logischen Unmöglichkeit mache.« Von mehr als einer Möglichkeit spricht er nicht. Dass Jesus der Christus, dass er die Wirklichkeit dieser Möglichkeit ist, »dass Jesus Gott war«, möchte er damit nicht sagen; sonst würde er zwar nicht aufhören, Jude zu sein, aber dann wäre er ein christlicher Jude (26). Freilich deutet er nicht auch nur an, was denn die Wirklichkeit dieser Möglichkeit bedeuten würde, auch für Juden selbst und dann auch für Nichtjuden. Vielmehr biegt er, wenn ich recht sehe, auch nur die Frage danach ab mit einem Gedanken, der die Wirklichkeit dieser Möglichkeit überhaupt überflüssig macht. Denn darin besteht nach ihm diese Möglichkeit, dass »Gott in allem jüdischen Fleisch ist«, inkarniert ist; und nur insofern war auch »in Jesus Gott« (27). Damit macht Wyschogrod zwar mehr als Buber das Versprechen Gottes klar: »Ich will unter den Kindern Israel wohnen und ihr Gott sein« (Ex. 29,45). Trotzdem kommt er zuletzt zum selben Ergebnis wie Buber: Weil in allen Gliedern Israels schon Gott inkarniert ist, bedarf es keiner besonderen Inkarnation Gottes in Jesus Christus. Darum ist die in ihm nur eine unter anderen Inkarnationen Gottes in Israel. Darum ist die in ihm nichts Neues für Juden – und es ist aus dieser Sicht fraglich, warum sie für Christen noch in etwas anderem besteht, als was er unter Inkarnation versteht: dass Gott, unter den Israeliten wohnend, ihr Gott ist. Aber das bedeutet nun doch nicht geradezu, dass Israel Gott »in Menschengestalt« ist.“²²

Wyschogrod kann sich zwar nicht zu der Erkenntnis durchringen, dass in Jesus Christus die unvergleichliche Inkarnation Gottes stattgefunden hat, aber er zeigt auf, dass es vom jüdischen Denken her nicht von vornherein abwegig ist, über eine Inkarnation Gottes nachzudenken. Hier eröffnen sich m.E. doch ganz neue Gesprächsmöglichkeiten.

In ähnlicher Weise hat sich der deutsch-jüdische Historiker Michael Wolffsohn in einem Interview mit dem Deutschlandfunk²³ über die Trinität geäußert. Wolffsohn geht es vordringlich darum, dass Juden in der christlichen Trinitätslehre keine Häresie oder Vielgötterei mehr sehen, sondern eine theologische Erkenntnis, die sich auch von der Hebräischen Bibel her rechtfertigen lässt. Durch diese „Rechtfertigung trinitarischen Denkens“ will Wolffsohn, dass gemeinsame ethisch-politische Handeln von Juden und Christen fördern.

In diesem Interview, dass unter dem Titel „Trinität als Politikum“ geführt wurde, geht Wolffsohn von der Erkenntnis aus, dass sowohl das Alte wie das Neue Testament bildlich über geistliche

20 <http://cjcu.com/site/2015/12/03/orthodox-rabbinic-statement-on-christianity/>

[1] Mishneh Torah, Laws of Kings 11:4 (uncensored edition); Kuzari, section 4:22

[2] Seder Olam Rabbah 35-37; Sefer ha-Shimush 15-17.

[3] Principles of Education, “Talmudic Judaism and Society,” 225-227.

21 M. Wyschogrod, Inkarnation aus jüdischer Sicht, EvTh 55 (1995), S. 13-28; dort S. 23; Wyschogrod (1928-2015) war geborener Berliner und führender Vertreter der jüdischen Neo-Orthodoxie in den USA. Die Lektüre von Søren Kierkegaard führte ihn zu einer ernsthaften Beschäftigung mit der christlichen Theologie und den Einsatz für den jüdisch-christlichen Dialog.

22 Eberhard Busch, Trinitätslehre und interreligiöser Dialog auf <https://www.reformiert-info.de/1564-0-12-14.html>

23 http://www.deutschlandfunk.de/dreifaltigkeit-gottes-trinitat-als-politikum.886.de.html?dram:article_id=375988

Wahrheiten sprechen können: „*Man muss sich hineinversetzen in die Art von Literatur, welche sowohl das Alte Testament, die Hebräische Bibel, bietet - als auch das Neue Testament. Wir haben es weitgehend mit einer bildhaften Literatur zu tun. Das heißt, die Botschaft ist in Bildern zu suchen. Die Bilder müssen wir verstehen. Gleches gilt auch für die Dreifaltigkeit, die Trinität.*“²⁴

Wolffsohn sieht die verschiedenen Gottesnamen und –bezeichnungen in der hebräischen Bibel und schließt daraus, dass dort die Vielfalt Gottes in der Einheit gedacht werden kann: „*Die Redakteure der Gebete und der biblischen Texte – Altes Testament ebenso wie Neues – haben sich sehr viel bei allem gedacht, was sie geschrieben haben. Wir müssen nur versuchen, uns hineinzudenken, was sie gesagt haben. Also, erstens plurale Formen des einen Gottes. Der eine Gott ist plural in der Begrifflichkeit, aber er ist als Singular sich vorzustellen... Oh ja. Und dieser eine Gott ist aber zugleich vieles und alles. Das ist die Botschaft, die wir von der Trinität haben, die wir in der Begrifflichkeit im Alten Testament finden, nicht El alleine, oder Jehowa, sondern Elohim beispielsweise, oder Adonai oder die weibliche Form Schechina. Insofern – ja – Gott ist einer, aber dieser eine Gott ist alles.*“²⁵

Wolffsohn hält es also für möglich, auch von der hebräischen Bibel „trinitarisch“ zu denken.

Dies bedeutet aber nicht, dass er eine Trinitätslehre im Sinne der Kirche bejaht. Vielmehr will er vor allem festhalten, dass in Gott Einheit und Vielfalt gedacht werden können: „*Gott ist alles, er ist Schöpfer der Welt, er ist allgegenwärtig. Das heißt, die Dreiheit als Einheit, könnte im Grunde genommen auch eine Vierheit, Fünfheit sein.*“²⁶

In diesem Sinne löst sich bei ihm auch die Gottesohnschaft Jesu in die grundsätzliche Gotteskindschaft aller Menschen auf: „*Sie haben richtig zitiert, Vater und Sohn können nicht identisch sein. Aber die Vorstellung von Gott als Vater und wir als Kinder ist eins zu eins im Judentum: Awinu Malkhenu - unser Vater, unser König, das ist Gott. Wir sind als einzelne Menschen Kinder Gottes. Jesus war also in dem Anspruch, Sohn Gottes zu sein, ein Kind Gottes - ein Kind Gottes wie alle Kinder Gottes, wie alle Menschen Kinder Gottes sind. Insofern ist das jesuanische Verständnis, der jesuanische Anspruch, Sohn Gottes zu sein, durchaus deckungsgleich mit jüdischen Vorstellungen, dass jeder Mensch ein Kind Gottes ist.*“²⁷

Es ist erstaunlich, wie weit sich die unterschiedlichen Strömungen im Judentum auf das christliche Denken einlassen können. Die Vorstellung einer Inkarnation Gottes oder seiner Trinität können bis zu einer gewissen Grenze nachvollzogen werden. Sogar eine Sonderstellung Jesu wird ihm in der Glaubensgeschichte Israels zugestanden. Dass er für die nichtjüdischen Völker ein Segen ist, kann positiv bejaht werden.

Der entscheidende Skandalon ist aber damit nicht überwunden: Jesus ist nicht nur der Erretter der Völker, sondern auch der Messias Israels und seine wirklich einzige Hoffnung.

Von diesem Zeugnis können die Zeugen Jesu aus den Heiden nicht weichen. Allerdings muss, wie gesagt, dieses Zeugnis mit Geduld, Einfühlung und Liebe ausgerichtet werden.

IV. Lesefrüchte Deutsche Dichter mit jüdisch-christlichen Wurzeln: Heinrich Heine und Wolf Biermann

24 Ders.

25 Ders..

26 Ders.

27 Ders.

Es könnten etliche deutsch-jüdische Dichter wie Paul Celan („Psalm“²⁸), Alfred Döblin (Berlin -Alexanderplatz), Lion Feuchtwanger (Jud Süß), Franz Kafka, Else Lasker-Schüler (Gedicht „Gebet“²⁹), Stefan Zweig (Sternstunden der Menschheit) benannt werden, die zeigen, wie eng deutsche und jüdische Kultur verwoben sind und welche wichtige Rolle die religiösen Fragen bei diesen Autoren spielt.

An dieser Stelle soll an zwei Autoren erinnert werden, die vielen recht vertraut sind: Heinrich Heine und Wolf Biermann. Beide haben jüdische und deutsche Wurzeln, beide hatten Berührungen mit dem Marxismus, beide haben immer wieder um und mit dem christlichen Glauben gerungen.

Heinrich Heine:

Heinrich Heine, der vom Judentum zum Christentum konvertierte Heine, wird oft als Religionskritiker betrachtet. Ja, es gibt kritische und zynische Äußerungen³⁰ von Heine gegenüber dem Glauben an Gott. Aber Heine glaubte an Gott, und las oft in der Bibel. „Gott ist der Anfang und der Ende meiner Gedanken!“³¹, antwortete er einmal als ihm Atheismus vorgeworfen wurde. Es ist aufschlussreich, wahrzunehmen, wie Heine sich zu Jesus Christus, der Heiligen Schrift und Martin Luther äußerte:

Der gekreuzigte, **leidende Christus** ist für ihn lindernder Balsam für die Wunden der Menschheit: „*Ewiger Ruhm gebührt dem Symbol jenes leidenden Gottes, des Heilands mit der Dornenkrone, des gekreuzigten Christus, dessen Blut gleichsam der lindernde Balsam war, der in die Wunden der Menschheit herabbrann. Besonders der Dichter wird die schauerliche Erhabenheit dieses Symbols mit Ehrfurcht anerkennen. [...]*“³²

Heines Zuwendung zum Glauben gründet nicht in außerordentlichen Bekehrungserlebnissen, sondern in der Lektüre der **Heiligen Schrift**: „*In der Tat, weder eine Vision noch eine seraphitische Verzückung noch eine Stimme vom Himmel, auch kein merkwürdiger Traum oder sonst ein Wunderspuk brachte mich auf den Weg des Heils, und ich verdanke meine Erleuchtung ganz einfach der Lektüre eines Buches – Eines Buches? Ja, und es ist ein altes, schlichtes Buch, bescheiden wie die Natur, auch natürlich wie diese; ein Buch, das werkeltätig und anspruchslos aussieht, wie die Sonne, die uns wärmt, wie das Brot, das uns nährt; ein Buch, das so traulich, so segnend gütig uns anblickt wie eine alte Großmutter, die auch täglich in dem Buche liest, mit den lieben, bebenden Lippen und mit der Brille auf der Nase – und dieses Buch heißt auch ganz kurzweg das Buch, die*

28 „Niemand knetet uns wieder aus Erde und Lehm, / niemand bespricht unsren staub. / Niemand. Gelobt seist du, Niemand. / Dir zulieb wollen / wir blühn: / Dir / entgegen.“

Karl Otto Conrady, Das große deutsche Gedichtbuch, Königstein 1978/ Ts., 2. Aufl.;, S. 946

29 „O Gott, schließ um mich deinen Mantel fest;
Ich weiß, ich bin im Kugelglas der Rest,
Und wenn der letzte Mensch die Welt vergießt,
Du mich nicht wieder aus der Allmacht lässt,
Und sich ein neuer Erdball um mich schließt.“

Karl Otto Conrady, Gedichtbuch, S. 699

30 „Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöten;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt –
Wir weben, wir weben!“ aus „Die schlesischen Weber“ nach Karl Otto Conrady, Gedichtbuch, S. 477

31 „Der Verfasser dieser Blätter ist sich einer solchen frühen, ursprünglichen Religiosität aufs freudigste bewusst, und sie hat ihn nie verlassen. Gott war immer der Anfang und das Ende aller meiner Gedanken.“ Hrsg. Christian Liedtke, Hamburg 2017, Heinrich Heine Katechismus, S. 5

32 Heinrich Heine Katechismus, S. 132

Bibel. Mit Fug nennt man diese auch die Heilige Schrift; wer seinen Gott verloren hat, der kann ihn in diesem Buche wiederfinden, und wer ihn nie gekannt, dem weht hier entgegen der Odem des göttlichen Wortes.“³³

Heine weiß um **Luthers** Schwächen und Fehler, dennoch würdigt er sein Wirken positiv und ist ihm dankbar: „Wie von der Reformation, so hat man auch von ihrem Helden sehr falsche Begriffe in Frankreich. Die nächste Ursache dieses Nichtbegreifens liegt wohl darin, dass Luther nicht bloß der größte, sondern auch der deutschesste Mann unserer Geschichte ist; dass in seinem Charakter alle Tugenden und Fehler der Deutschen aufs Großartigste vereinigt sind; dass er auch persönlich das wunderbare Deutschland repräsentiert. Dann hatte er auch Eigenschaften, die wir selten vereinigt finden und die wir gewöhnlich sogar als feindliche Gegensätze antreffen. Er war zugleich ein träumerischer Mystiker und ein praktischer Mann der Tat. Seine Gedanken hatten nicht bloß Flügel, sondern auch Hände; er sprach und handelte. Er war nicht bloß die Zunge, sondern auch das Schwert seiner Zeit. Auch war er zugleich ein kalter scholastischer Wortklauber und ein begeisterter, gottberauschter Prophet.“³⁴ „Ruhm dem Luther! Ewiger Ruhm dem teuren Manne, dem wir die Rettung unserer edelsten Güter verdanken, und von dessen Wohltaten wir noch heute leben! Es ziemp uns wenig, über die Beschränktheit seiner Ansichten zu klagen. Der Zwerg, der auf den Schultern des Riesen steht, kann freilich weiter schauen als dieser selbst, besonders wenn er eine Brille aufgesetzt; aber zu der erhöhten Anschauung fehlt das hohe Gefühl, das Riesenherz, das wir uns nicht aneignen können. Es ziemp uns noch weniger, über seine Fehler ein herbes Urteil zu fällen; diese Fehler haben uns mehr genutzt als die Tugenden von tausend anderen.“³⁵

Wolf Biermann betont bei öffentlichen Lesungen oder in seinen literarischen Texten immer wieder, dass er nicht an Gott glaube. Trotzdem lassen ihn die Themen Gott, der Glaube, Juden- und Christentum nicht los. So ist Biermann wohl einer der wenigen deutschsprachigen Autoren, die in ihrer Biographie ausführlich ihre Taufe³⁶ schildern. Ich gebe das Geschehen mit eigenen Worten zusammenfassend wieder:

„Ein Wunder, dass könnte Wolf Biermanns Oma Meume gebrauchen. Nicht vom ‚lieben Gott‘ erwartet sie eins. Mit dem hat sie seit ihren Kindertagen abgeschlossen. Die Zeit in den Franckeschen Stiftungen als Waisenkind waren einfach unerträglich. Auf der einen Seite frommes Gerede, auf der anderen karge Kost und viel Prügel wegen nichts. ‚Wen der HERR liebt, den züchtigt er!‘, wurde das oft kommentiert. Kommunistin war sie dann geworden, wie fast alle ihre Verwandten im Hamburger Stadtteil Hammerbrock. Mit der heuchlerischen Pfaffenbrut und dem bösen ‚lieben Gott‘ hatte sie völlig gebrochen. Nun stand sie aber vor der Tür des Pastors. Ein Reaktionär war er – deutschnational bis auf die Knochen –, aber kein Nazi. Das war ihre Hoffnung: Kein Nazi! Ihr Schwiegersohn – nicht nur Kommunist, sondern auch Volljude – war verhaftet worden. Nun sorgte sie sich um den kleinen Enkelsohn, den Halbjuden Wolfgang. Vielleicht könnte hier eine Taufe helfen? Ja, ein kleines Wunder geschieht. Der Pastor tauft den kleinen Enkel und Oma Meume schmettert voller Inbrunst alle Choräle mit. Der verständnisvolle Pastor erhoffte wohl auch ein Wunder. Die Zuwendung der Oma oder gar der ganzen Familie zum Glauben. Bei allem Respekt gegenüber dem Pastor, der liebe Gott bleibt bei Oma Meume zunächst außen vor, obwohl der Enkel die Naziherrschaft und schwerste Bombengriffe überlebte.“

In einem Interview mit der Zeit schildert Biermann, dass sich die Oma dann im hohen Alter der

33 Heinrich Heine Katechismus, S. 167

34 Heinrich Heine Katechismus, S. 155 f.

35 Heinrich Heine Katechismus, S. 158 f.

36 Wolf Biermann, Warte nicht auf bessere Zeiten. Die Autobiographie, Berlin 2016 (6. Aufl.), S. 18 ff.

Bibel und dem Glauben zugewandt hat:

„Aber als sie sehr alt war, merkte sie, dass das mit dem Kommunismus auch nicht hinhaut. Weil nämlich ihr lieber Enkel Wolf, genannt »Wölflein«, von der DDR verboten wurde. Dabei wusste sie doch, dass ich ein guter Junge war. So fand sie im hohen Alter wieder zur Bibel.“³⁷

Im gleichen Interview äußerte er sich zu seiner Stellung gegenüber den Christen und im Speziellen zu Martin Luther. Bei allen Anfragen drückt er seine Achtung gegenüber ihnen aus:

„ZEIT: Warum sind Sie so milde mit den Christen?

Biermann: Weil die das Himmelreich im Himmel lassen. Mir ist egal, mit welcher Krücke jemand läuft, solange er zu den Menschen hält. Wenn ich früher einen Pfarrer traf, einen von Gottes Bodenpersonal, dann war mein Gedanke: Ach, dieser arme irrende Mensch. Heute denke ich: Hoffentlich glaubt er wenigstens an Gott. Ich habe gerade ein neues Lied geschrieben, eine Ode an Adam, wo ich mich bei Adam bedanke, dass er damals in den Apfel biss und die Erbsünde beging. Denn im Paradies würde ich vor Langeweile sterben. ...

ZEIT: Ihre Lieder ruhen auf zwei protestantischen Säulen: Bachs Musik und Luthers Sprache.

Biermann: Bei Luther ärgert mich, dass ich so einen Judenfresser lieben muss. Als junger Theologe schrieb er, »dass unser Herr Jesus Christ auch ein Jud gewest ist«. Später wollte er, dass die Juden anerkennen, welche Sensation der kleine Rabbiner aus Nazareth war. Aber die Juden ließen sich nicht taufen. Da kippte Luther wie ein Mann, der an eine Frau nicht rankommt, in Hass um. Er predigte, dass man die Juden auf der Straße totschlagen soll wie Ratten.³⁸

In seiner Autobiographie schildert Biermann auch, wie er mit der „Auschwitzkeule“, dem Tod seines jüdischen Vaters im KZ Auschwitz, einer bedrängten, christlichen Schulkameradin zur Seite sprang. Biermanns Mutter hatten ihren Sohn in die „DDR“ übersiedeln lassen, weil er dort vermeintlich bessere Chancen in der Schule und Berufsausbildung hatte.

„Eine Woche nach meiner Ankunft fand eine Vollversammlung meiner neuen Schule statt. Weil es noch keine Aula gab, versammelten sich alle Lehrer und Schüler in der Gaststätte »Fortschritt« am Marktplatz vor dem alten Rathaus des Provinzstädtchens. ...

Aber dann Punkt zwei (der Vollversammlung)³⁹: die Junge Gemeinde. Mir Neuling war noch nicht im Kopf, dass es in der DDR noch eine andere Jugendorganisation gab als die FDJ. Die Junge Gemeinde gehörte zur evangelischen Kirche. Und schon gar nicht wusste ich, dass die Partei seit Wochen eine Kampagne gegen diese jungen Christen durchpeitschte. Alles lief wie geschmiert. An die zwanzig Schüler sollten öffentlich abschwören von ihrem Verein. Ein Name nach dem andern wurde aufgerufen. Eine Zeremonie der Inquisition: Name. Aufstehn. Aufsagen: »Ich trete aus der Jungen Gemeinde aus.« Setzen. Danach der nächste Schüler mit dem gleichen Text: »Ich trete aus der ... « Ich verfolgte diese Inszenierung. Ich sah die Gesichter der Zuschauer, roch die Angst. Diese herzlose Demütigung hatte nichts, aber auch gar nichts mit dem kommunistischen Paradies zu tun, das ich auf Wunsch meiner Mutter nun aufbauen sollte. Gegen Ende der Reihe wurde eine Schülerin der 9. Klasse aufgerufen. Ihr Name: Margot Ullerich. Dieses kleine, schmale, blasse Mädchen! Sie stand damals nicht auf, um auf Befehl abzuschwören. Sie sagte mit leiser Stimme: »Ich glaube an Gott.« Und dann noch schlimmer und noch leiser: »Ich trete nicht aus der Jungen Gemeinde aus.«

Die Lehrer erstarrten. Es erstarrte eine Stille in dieser stinkenden Kiste - so was hatte ich noch nie erlebt. Verlegenheit. Es war todernst albern. Ein Schüler lachte hysterisch auf, und das machte den Schock noch brutaler. Die FDJ - Sekretärin im Präsidium erhob sich und keifte wie ein Maschinengewehr. Sie beballerte das junge Mädchen mit ideologischen Phrasen. Ihr Gesicht

37 <http://www.zeit.de/2011/45/Interview-Biermann/seite-3>

38 <http://www.zeit.de/2011/45/Interview-Biermann/seite-3>

39 Anmerkung des Referenten

blubberte, ihr Geifer kochte. Alle duckten sich weg. Kein Aas stand der jungen Gläubigen bei. Kein Lehrer, kein Schüler, schon gar keiner aus ihrer Christengemeinde. Es war ekelhaft komisch. Nicht ich, meine Hand meldete sich. Direktor Ewers erteilte mir das Wort. Ich stand auf. Ich stoppelte eine Rede: »Ich bin Kommunist ... Ich bin gegen die Kirche ... Ich weiß, Religion ist Opium fürs Volk! ... Aber das, was hier gemacht wird, das ist ... kein Kommunismus! Dafür ist mein Vater nicht in Auschwitz gestorben, damit hier dieses Mädchen so unterdrückt wird!« In Wirklichkeit wusste ich weder, was Religion ist, noch was Volk und schon gar nicht was Opium bedeutet. Aber nun schwang ich selbst Emmas Auschwitzkeule! Als rhetorischen Höhepunkt blaffte ich die üppige FDJ-Lady an: »Sie haben jetzt diese Schülerin beleidigt und bedroht. Und wenn diese Versammlung vorbei ist, dann gehen Sie gemütlich zurück in Ihr Büro, als wäre nix gewesen, und sitzen sich dort zufrieden Ihren fetten Arsch breit!«

Der Direktor sprang auf. Er keuchte in tiefer Angst, aber Angst vor seiner Obrigkeit: »Dieser junge Mann hier ist erst vor ein paar Tagen aus Westdeutschland zu uns gekommen, das ist gut so. Aber wie wir alle sehen, muss Karl-Wolfgang hier bei uns, in der Deutschen Demokratischen Republik, noch sehr, sehr viel lernen!« Dann entsicherte er eine erprobte rhetorische Waffe: »Aber wir wollen nicht jedes Wort hier auf die Goldwaage legen, denn wie unser großer Goethe schon sagte: ›Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort.‹ Genossen und Freunde, wir haben alle anstehenden Punkte besprochen. Ich schlage vor, die Versammlung ist jetzt beendet!« Keiner widersprach. Auch ich ahnte nicht, dass das berühmte Goethe-Zitat von Schiller stammt. Egal, es half. Die Versammlung löste sich auf. Das war der Anfang in meiner schönen neuen Welt.“⁴⁰

V. DIE KOLLEKTE(N) FÜR DEN 10. SONNTAG NACH TRINITATIS

Die Kollekte für den diesjährigen 10. Sonntag nach Trinitatis soll wieder gesplittet werden. Ein Teil soll in die Mitarbeit beim „Evangelisch-lutherischen Zentralverein für Begegnung von Juden und Christen e.V.“ fließen. Dort ist die SELK Mitglied und hat einen Jahresbeitrag zu zahlen. Außerdem werden über den Zentralverein in Zusammenarbeit mit dem Verein „Begegnung Christen und Juden Niedersachsen e.V.“ Projekte gefördert, die in der Regel dem grundsätzlichen Verstehen und Dialog zwischen Juden und Christen dienen.

In diesem Jahr soll erneut das Projekt „Delet Petucha“ gefördert werden. Delet Petucha („Die offene Tür“) ist ein Seniorenclub in Jerusalem. Er wurde vor 38 Jahren von Lilly Menczel und ihrer Freundin Ruth Ben David gegründet und hat inzwischen 150 Mitglieder, die die vielseitigen Angebote gern wahrnehmen. Viele von ihnen sind Überlebende der Shoah.

Der Club bietet u.a. altersgerechte Gymnastik und viele Aktivitäten für seine Mitglieder an. So können Französisch, Deutsch, Englisch und Russisch gelernt werden. Jeden Donnerstag gibt es besondere Vorträge und Aktivitäten, z.B. auch die Auslegung des Wochenabschnitts, der in den Synagogen gelesen wird. Oft finden auch Hauskonzerte statt oder Konzertbesuche außer Haus zu günstigen Konditionen. Ab und zu werden Museumsbesuche angeboten oder Ausflüge in historisch interessante Gegenden.

Ein anderer Teil soll einem Projekt in der Lutherischen Kirche–Missouri Synode (LCMS), der US-amerikanischen Schwesternkirche der SELK, zufließen: “The Apple of His Eye Mission Society“. Unter der Leitung des lutherisch-messianischen Juden Steve Cohen bemüht sich dieses Projekt um ein verantwortliches lutherisches Christuszeugnis in der Begegnung mit Juden. Im Blick sind auch „messianische Juden“, die unter charismatischen oder evangelikalen Einflüssen leicht zu Missdeutungen des Evangeliums kommen. Problematische Endzeitvorstellungen und die Neigung, das Sabbatgebot oder Speisevorschriften als heilsnotwendig zu postulieren, zeichnen diese Missdeutungen aus.

40 Wolf Biermann, Warte ...; S. 63 ff.

Aufgrund eigenen Versagens in der Vergangenheit gegenüber den Juden neigen deutsche Lutheraner dazu, sich diesem Verantwortungsbereich nicht zu stellen. Steve Cohen und seine Mitarbeiter versuchen hier positive Akzente zu setzen, ohne ihr Herkommen aus der jüdischen Tradition zu verleugnen.

Vom 3. bis 7. Juli 2017 kam es in Bleckmar zu einer ersten intensiveren Begegnung zwischen Mitarbeitern des Projektes „The Apple of His Eye Mission Society“ und Vertretern der SELK. Neben dem gemeinsamen Kennenlernen und einer intensiven Schulungsarbeit wurden eine orthodoxe jüdische Synagoge in Hamburg und eine messianische Gemeinde in Hannover besucht. Es wurde auch ein Thesenpapier über die künftige Weiterarbeit erstellt, dass von den zuständigen Gremien der beiden Schwesternkirchen gesichtet wird.